

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 86.

33. Jahrgang.

Sonnabend, den 24. Juli

1886.

Bekanntmachung.

Montag, den 26. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr soll eine Cylinders-
uhr im Rathhauseaale gegen Baarzahlung öffentlich versteigert werden.
Eibenstock, den 23. Juli 1886.

Glaeser, Vollstreckungsbeamter.

Bekanntmachung.

Nächsten Sonntag, den 25. dieses Monats, früh 1/2 6 Uhr findet
eine Spritzenprobe statt und werden die hierzu bereits mittelst Patent geladenen

dienstpflichtigen Mannschaften der Spritzen I (Buchstabe M—Z) und IV unter
Bezugnahme auf die in Nr. 60 des hiesigen Amts- und Anzeigebblattes vom 22.
Mai dieses Jahres seitens des unterzeichneten Stadtraths unterm 15. desselben
Monats erlassenen Bestimmungen und unter Hinweis auf die dortselbst sowie
in dem obenerwähnten Patent angeordnete Strafe nochmals an dieser Stelle zum
pünktlichen Erscheinen aufgefordert.

Eibenstock, am 20. Juli 1886.

Der Stadtrath.

Vöcher.

N.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Es verlautet, daß die Vor-
arbeiten für die Alters- und Invaliditäts-
Versicherung der Arbeiter, der natürlichen
Ergänzung des Unfallversicherungsgesetzes, bereits be-
gonnen haben. Es ist dies der schwierigste wie der
bedeutendste Theil der sozialpolitischen Maßnahmen.
Es wird sich dabei um wesentliche Zuschüsse von
Staat und Gemeinde handeln, da man dem Arbeiter
nicht zumuthen kann, einen ungewöhnlich hohen Bei-
trag als Prämie zu entrichten.

— Die Reise des Kaisers durch Bayern
gleich nach übereinstimmenden Nachrichten einem wahren
Triumphzuge, so daß der Monarch, wie die „Mün-
chener N. N.“ mittheilen, erklärte: „So sei er seit
der Heimkehr aus dem großen Kriege noch niemals
wieder empfangen worden!“ Zugleich sprach der Kaiser
seine höchste Anerkennung aus über die bei den jüngsten
Ereignissen gezeigte politische Reife, die monarchische
Verfassungstreue, die Gesinnung des bayerischen Volkes
und über das bayerische Heerwesen.

— Das Reichsgericht wird sich demnächst schon
wieder mit einer neuen Landesvertragsaffaire
zu beschäftigen haben. Eine Verhaftung wegen Landes-
vertrags, die vor einigen Tagen in Schöneberg bei
Berlin durch den dortigen Amtsvorsteher Feurig unter
Zuziehung Berliner Kriminalbeamten und Gendarmen
erfolgte, machte dort nicht geringes Aufsehen. Seit
längerer Zeit wohnte dort in dem Hause Hauptstraße
Nr. 15 der ehemalige Ingenieurleutnant v. Hartung
mit einer Dame. Plötzlich löste er das Verhältniß
und bezog eine Wohnung in der Hauptstraße Nr. 79.
Die genannte Dame soll dem v. Hartung in die
Karten gegeben und sogar einen Theil seiner Korre-
spondenz in Händen gehabt haben, aus der unzweifel-
haft hervorging, daß v. Hartung Pläne der Magde-
burger Festungswerke, wo er früher in Garnison ge-
standen, an auswärtige Staaten verrathen hat. Diese
Korrespondenzen hat sie der Behörde übergeben, und
auf Grund derselben soll die Verhaftung erfolgt sein.
Selbstredend entziehen sich die näheren Details jeder
Besprechung. v. Hartung wurde zunächst nach dem
Militärarrest geschafft. Nachdem aber festgestellt, daß
er nicht mehr in Militärverhältnissen steht, ist seine
Ueberführung in den Untersuchungsarrest nach Moabit
veranlaßt, von wo aus demnächst sein Transport nach
Leipzig erfolgen soll.

— Es verlautet mit Bestimmtheit, daß die Be-
mühungen des Erzbischofs Dinder wegen der Wieder-
eröffnung des Klerikalseminars in Posen, die be-
kanntlich nach der letzten Kirchenpolitischen No-
velle besonderer königlicher Verordnungen vorbehalten
ist, Erfolg haben werden. In den leitenden Kreisen
scheint man sich davon überzeugt zu haben, daß Dinder
die in ihn gesetzten Hoffnungen, einen Damm gegen
die polnischen Bestrebungen der Geisteslichkeit zu bilden,
erfüllen und es verstehen wird, den seiner hohen
Stellung entsprechenden Einfluß auf diese und die
polnisch-katholische Bevölkerung zu gewinnen. Gleich-
zeitig wird bekannt, das Weihbischof Janiszewski,
nach einer Meldung des „Dziennik Poznanski“, nicht
„begnadigt“ wurde, sondern daß demselben eine Pen-
sion von 8400 Mark bewilligt und die Erlaubniß
ertheilt worden ist, in der Provinz Posen mit Aus-
schluß der Stadt Posen wohnen zu dürfen.

— Der englische Konkurrenzneid, welchem die
schnelle Entwicklung der deutschen In-

dustrie zu einer Weltindustrie ersten Ranges keine
Ruhe läßt, wird in der Wahl seiner Waffen zur
Bekämpfung des deutschen Wettbewerbes immer we-
niger gewissenhaft. Während englische Blätter, wie
z. B. der Londoner „Globe“ in seiner neuesten Num-
mer, unumwunden einräumen, daß Großbritannien an
dem „handeltreibenden Teutonen“ einen furchtbareren
Nebenbuhler besitze, als es seit Begründung der eng-
lischen Handels suprematie jemals gefunden habe,
wird von Manchesterfirmen Beschwerde über den
angeblichen deutschen Geschäftskniff geführt, minder-
werthige Erzeugnisse des deutschen Gewerbefleißes als
englische in die Welt zu senden. Die Aufstellung
derartig allgemein gehaltener Behauptungen, wobei
die offenkundige gehässige Tendenz den Mangel jeg-
lichen Beweismaterials ersetzen muß, kann ihrer Glaub-
würdigkeit gewiß nicht als Empfehlung dienen, und
ohne in das entgegengesetzte Extrem schnellfertigen
Ableugnens zu verfallen, möchten wir doch, auf no-
torischen Thatsachen fußend, und die Bemerkung ge-
statten, daß bei dem heutigen Stande unserer tech-
nischen Ausbildung Deutschlands Industrie die eng-
lische generell mindestens erreicht, in vielen Einzel-
branchen aber schon bedeutend überflügelt hat, der-
gestalt, daß sie in ihr eigenes Fleisch schneiden würde,
wollte sie ihre in jeder Hinsicht vollwerthigen Erzeug-
nisse unter englischer statt unter ihrer eigenen Han-
delsmarke auf den Weltmarkt bringen. Wohl aber
fehlt es nicht an Fällen, daß englische Kommissions-
und Expeditionsfirmer große Posten deutscher Wa-
aren, die bei mindestens gleicher Qualität, im Preise
sich nicht unwesentlich niedriger stellen als die eng-
lischen Erzeugnisse, aufkaufen und mit englischer
Handelsmarke versehen, in den Verkehr bringen.
Wenn daher englische Pressstimmen mit vollem Recht
über die Illoyalität des in Rede stehenden Verfah-
rens Klage führen, so sollten sie doch in Absehrung
ihres Tadel mit größerer Behutsamkeit zu Werke
gehen.

— Oesterreich. Es herrscht zur Zeit ange-
sichts verschiedener neuerer, den erbitterten Streit
der Nationalitäten beleuchtender Vorgänge eine sehr
erregte Stimmung. Auf allen Seiten sagt man:
„So kann es nicht länger gehen!“ Das ist
allerdings schon öfter gesagt worden, ohne daß sich
irgend welche wesentliche Veränderung dort auf dem
Gebiete der inneren Politik vollzogen hätte. Als be-
merkenswerth erscheint es aber, daß eine von einem
aus Bayern stammenden, jetzt in Wien zu hohen
Würden gelangten Geistlichen herausgegebene Korre-
spondenz, deren Inspirationsquelle außer Zweifel steht,
eine Wendung prophezeit. Unter dieser Wendung
kann, wenn man den Ursprung dieser Prophezeiung
in Betracht zieht, nur eine Wendung der gegenwärtigen
Leitung der Staatsgeschäfte nach einer andern
Seite hin verstanden werden und vielleicht haben
Diejenigen nicht Unrecht, welche meinen, daß die
Deutschen eine gewisse Veranlassung haben, der Zu-
kunft mit helleren Augen entgegenzusehen. Neben
diesen Verheißungen geht freilich auch die Mahnung
zur Ruhe, Mäßigung und Loyalität einher.

— Der Leiter der auswärtigen Politik Oesterreich-
Ungarns, Graf Kalnoky, ist am Donnerstag beim
Reichskanzler in Rissingen eingetroffen und wird da-
selbst bis Sonntag verweilen.

— Frankreich. Das französische Na-
tionalfest hat, allen Berichten nach, in diesem
Jahre weniger deutschfeindliche Kundgebungen zu Tage

gefördert, als sonst. Für die eigentliche Gesinnung
Frankreichs gegen Deutschland will das indeß wenig
bedeuten. Vielmehr hat man aus den Bemerkungen
der französischen Presse über die große Parade dies
Mal womöglich noch deutlicher als bisher heraus-
lesen können, daß die eigentlich treibende Kraft aller
militärischen Anstrengungen der Gedanke an den Ver-
geltungskrieg gegen Deutschland ist. Unter diesem
Gesichtspunkte könnte der vielfach gehörten Ver sicher-
ung, daß man nunmehr allen Anforderungen ge-
wachsen sei, eine bedenkliche Deutung gegeben werden.
Diese Dinge werden uns Deutschen indeß eben so
fühl lassen, wie alles Andere, was wir in den letzten
15 Jahren von unseren westlichen Nachbarn erfahren
haben. So lange die Rüstungen nicht geradezu
herausfordernd gegen uns gerichtet sind, kann auch
der Umstand, daß bei ihnen der Revanchegedanke im
Hintergrunde steht, uns nicht bestimmen, unsere Zu-
rückhaltung aufzugeben.

— England. Im Artillerie-Departement
scheinen traurige Zustände zu herrschen.
Die „Times“ bringt einen „Die beklagenswerthen
und fortgesetzten Mißerfolge des britischen Geschütz-
wesens“ überschriebenen Artikel, in dem es u. A.
heißt: „Was die eigentlichen Ergebnisse der Kanonen-
fabrikation betrifft, so haben sich dieselben beständig
verschlimmert. Niemand außerhalb des Departements,
abgesehen von den ausländischen Regierungen, kennt
die genaue Wahrheit; es ist jedoch unzweifelhaft, daß
die Kapitäne einer großen Anzahl englischer Kriegs-
schiffe Befehle erhalten haben, ihre großen Kanonen
nicht abzufeuern und daß einige dieser Schiffe unter
diesem Verbote die einzigen Beschützer wichtiger britischer
Interessen sind. Es kann, ohne auf Widerspruch zu
stoßen, behauptet werden, daß England in diesem
Augenblick keine Artillerie hat, womit es seine In-
teressen und seine Ehre, sei es im Inlande oder im
Auslande, verteidigen könnte. In der Maschinenbau-
kunst und mechanischer Geschicklichkeit und in der Macht,
Metalle zu bearbeiten, nehmen wir den ersten Platz in
der Welt ein; was jedoch Geschütze betrifft, würden wir,
wenn wir plötzlich in einen Krieg verwickelt werden
sollten, gezwungen sein, Bittsteller bei Herrn Krupp
um die Mittel zur Anschaffung unserer nationalen
Existenz zu werden.“ Es hat im Laufe der letzten
Jahre nicht an ähnlichen Enthüllungen gefehlt; wir
erinnern nur daran, daß selbst aus englischen mili-
tärlichen Kreisen heraus auf das Dringendste eine
Reorganisation der Flotte gefordert wurde. Ferner
dürfte die vor einigen Monaten vielbesprochene Affaire
der unbrauchbaren englischen Bayonette — dieselben
ließen sich mit geringer Kraftanwendung krumm biegen
— noch nicht vergessen sein.

— Nachdem am Dienstag das englische Ministe-
rium in einer Kabinettsitzung beschlossen, unver-
züglich seine Entlassung zu geben, wurde
noch am folgenden Tage ein Courier nach Osborne
entsendet, um der Königin von dem Rücktrittsent-
schlusse des Kabinetts Mittheilung zu machen. Die Königin
hat die Demission des Kabinetts angenommen und
Salisbury nach Osborne berufen. — Herr Glad-
stone denkt nicht daran, sich nach seinem Rücktritt
von der Regierung der Ruhe zu überlassen, er wird
vielmehr der Führer der liberalen Partei bleiben
und fortfahren, sich thätig an den Parlamentsver-
handlungen zu betheiligen.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 23. Juli. Nachdem bereits seit Anfang dieser Woche eine brückende Hitze herrscht hat, entlud sich gestern Abend in der 11. Stunde ein außerordentlich heftiges Gewitter, begleitet von einem wolkenbruchartigen Regen über die hiesige Gegend. Wie wir in Erfahrung gebracht haben, schlug dabei der Blitz in Schönheide in das dem Ludwig Tuschner gehörige unweit der Fischermühle gelegene einstöckige Wohnhaus, welches trotz des thätigen Eingreifens der schnell herbeigeeilten Hammer- und Dorf-Feuerwehr total niederbrannte. Von den Mobilien ist nur ein kleiner Theil gerettet worden. Ebenso zündete der Blitz in Hundshübel und scherte daselbst ein Haus ein. In Stüngen wurden zwei Kühe und ein Kalb erschlagen.

Eibenstock, 22. Juli. Letzten Sonntag, als am 4. p. Trin., feierte der Verein zur Förderung christlicher Liebeswerke „Eibenstock und Umgegend“ in der Kirche zu Sofa sein Jahresfest. Zu diesem Zwecke waren Dorf und Kirche festlich geschmückt. Nachmittags gegen 3 Uhr bewegte sich der Festzug von der Pfarre aus durchs Dorf unter Musik und Glockengeläute zur Kirche. Das Kirchlein im hehren Festgewand, gefüllt, wie wohl kaum je zuvor, bot einen erhabenden Anblick. Die Festpredigt, unfehlbar der Glanzpunkt des schönen Festtages, hielt Herr Sup. Roth-Schneeberg über Ev. Joh. 8, 31 und 32. In derselben legte der Herr Festprediger das theure Bibelbuch, den köstlichsten Schatz des deutschen Volkes, als ein Buch der Wahrheit und der Freiheit den andächtigen Hörern in warmen, begeisterten Worten ans Herz. — Zu der auf 3/4 Stunde nach dem Gottesdienste angesetzten Generalversammlung im Saale zum Ring hatten sich zahlreiche Freunde der Vereinsache eingefunden, unter denen auch dieses Jahr in recht erfreulicher Weise die Gemeinde Eibenstock vertreten war. Nach Eröffnung der Versammlung mit Gesang und Gebet, hielt der Herr Vorsitzende Pastor Böttich-Eibenstock eine den Gegenstand des Festes betreffende Ansprache, an deren Schluß er sowohl dem Herrn Festprediger für die gewährte treffliche Erbauung, als auch dem mitanwesenden Herrn Amtshauptmann Frh. v. Wirsing für seine ehrende Theilnahme am Feste im Namen der Versammlung den wärmsten Dank aussprach. Hierauf referirte der Herr Vorsitzende über die Thätigkeit der sächs. Hauptbibelgesellschaft, sowie über die des Vereins in Sache der Bibelverbreitung. Herr Bürgermeister Köpfer-Eibenstock als Vereinskassirer erstattete sodann Bericht über den Ertrag der diesjährigen Sammlung, wozu nach als Reinertrag sich die erfreuliche Summe von 380 Mark 10 Pf. ergab. Hierzu trugen bei:

Eibenstock	217	Mark	30	Pf.
Schönheide	115	"	"	"
Carlsfeld	32	"	80	"
Sofa	15	"	"	"

davon kommen 16 Mark 90 Pf. Insertionsgebühren in Abzug. An dem bleibenden Ertrag von 363 Mark 20 Pf. participiren mit je 2/10 1) die äußere, 2) die innere Mission und 3) die Gustav-Adolph-Stiftung und mit 1/10 die Bibelgesellschaft, der diesmal noch die Festcollekte im Betrag von 33 Mark zufällt. Anlangend die 2/10 der Sammlung für das Gustav-Adolph-Werk wurde auf Vorschlag des Vereinsvorstandes das 1 Drittel (1/10 des Gesamtertrages) dem Pflegekinde des Vereins, der Gemeinde Bräx in Böhmen, zuerkannt, für das 2. Drittel die Gemeinde Rumburg vorgeschlagen und das letzte Drittel zu sofortiger Verwendung einzusetzen beschlossen. Die durchs Loos ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder des Vereins wurden auf von P. Steudel-Schönheide gestellten Antrag durch Acclamation wiedergewählt. Nachdem der Herr Vorsitzende noch der Gemeinde Sofa für gastliche Aufnahme, sowie allen Festtheilnehmern, sonderlich den aktiven, im Namen des Vereins gedankt, wurde die Versammlung mit Gesang und Gebet geschlossen. Dank, herzlicher Dank sei an dieser Stelle auch dargebracht den edlen Vätern, namentlich aber den geehrten jungen Damen unserer Stadt, die in bereitwilligster Weise der Mühe des Sammelns sich unterzogen haben. Mögen die beherzigenswerthen Worte aus dem Munde des Vereinsassistenten um Erhaltung der bis jetzt dem Vereine von Seiten der Gemeinden bezeugten Liebe auf gutem Boden gefallen sein und reichliche Frucht bringen! Möge schon jetzt manch verstaubtes Bibelbuch vom Sims herunter oder aus kostbarem Schrein hervorgeholt und das Gotteswort wieder auf den Leuchter gestellt worden sein, und möge, wo noch keine Bibel vorhanden, bald dieselbe Eingang und freundliche Aufnahme finden!

Denn — wo keine Bibel ist im Haus
Da sieht es öd' und traurig aus,
Da kehrt der böse Feind gern ein,
Da mag der liebe Gott nicht sein.

Deutsches Volk halte hoch dein köstliches Kleinod, werde bibelfest, wie's unsere Väter waren und du stehst auf festem, ewigem Grunde, fest gegen die Stürme der inneren wie äußeren Feinde. Das walt' Gott!

Dresden. Neben den ernstlichen Verhandlungen des 4. deutschen Kreuzbrudertages werden den Theilnehmern an den Festtagen auch viele

Genüsse geboten werden. So hat die Direktion der königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft den sich durch Festkarte ausweisenden Festtheilnehmern freien Zutritt zur Gemäldegalerie, Antikensammlung, Johanneum, historisches Museum u. gewährt. Das Lehrmittelmuseum, verschiedene kunstgewerbliche Institute und Sehenswürdigkeiten sind der Festleitung in gleicher Weise entgegengelommen. Der Aufenthalt in Dresden ist gerade zur Jetztzeit sehr angenehm und genussreich. Die Residenz prangt in ihren öffentlichen Anlagen und Gärten im höchsten Blumenflor, die großartigen Durchbrüche der Altstadt sind zum Theil beendet und haben bereits die Riesenbauten begonnen, welche unserer Residenz den Stempel einer Großstadt aufdrücken sollen.

Chemnitz. Vorsicht bei dem Genusse von Kirsch kann den Kindern, zum Theil wohl auch den Erwachsenen, nicht oft genug empfohlen werden. In unserm Vororte Gablenz ist am Montag ein 9jähriges Mädchen unter entsetzlichen Qualen gestorben, weil es am vorhergehenden Tage beim Genießen von Kirsch eine größere Anzahl von Kernen mit verschluckt hatte. Alle Hilfe war vergeblich gewesen. Die Eltern, welche bereits ein größeres Kind verloren haben, sind über diesen betrübenden Fall ganz trostlos.

Schneeberg, 21. Juli. Heute Nachmittag ereignete sich leider auf der Grube Fürsten-Vertrag, zur Grube Weißer Hirsch gehörig, ein recht betrübender Unglücksfall. Beim Abräumen entzündete sich ein von früher sitzigen geliebener geladener Schuß, wodurch der Doppelhauer Preis aus Neustädte so schwer verletzt wurde, daß er nach wenig Minuten seinen Geist aufgab. Preis, der allgemein als fleißiger, braver Arbeiter geschätzt wird, war 34 Jahre alt und hinterläßt eine Frau und drei unermöglichte Kinder. Die Leiche wurde mittelst Siedforbes vorläufig nach dem hiesigen städtischen Krankenhause gebracht. Der Nebenarbeiter, der Lehrhauer Art aus Schneeberg, erhielt durch den Schuß Verwundungen im Gesicht und am Arm, die seine Unterbringung im Krankenhaus nöthig machten, zum Glück sind aber dessen Verletzungen nicht lebensgefährliche.

Auerbach, 22. Juli. Die Stille, welche heute Vormittag infolge der bedeutenden Hitze über unserer Stadt lag, wurde um 11 Uhr durch den Klang der Sturmgloden und die Signale der Feuerwehr jäh unterbrochen. Im hiesigen Rittergute brannten zwei Stallgebäude mit den auf den Böden aufgespeicherten Heuvorräthen vollständig nieder, und die anerkanntswürth sehr schnell erschienene Feuerwehr mußte sich auf die Rettung des angebauten Wohngebäudes beschränken. Man nimmt an, daß das Schadenfeuer durch Selbstentzündung des Heues entstanden ist. Brandstiftung erscheint ausgeschlossen. Ein dem Trunke etwas ergebener Knecht ist seit der Zeit verschwunden.

Dschak. Zur Sicherung des Verkehrs auf den öffentlichen Wegen hat die hiesige Amtshauptmannschaft in ihrem Verwaltungsbezirke für das Radfahren angeordnet, daß jeder Radfahrer an dem hinteren Theile seiner Maschine unterhalb des Sattels auf einem gelben Schilde in schwarzer Farbe die nicht unter 8 cm hohe arabische Nummer anzubringen hat, welche ihm nach vorheriger Meldung von der Amtshauptmannschaft bestimmt werden wird. Ferner ist stets rechts auszuweichen und beim Passiren von Fuhrwerken u. langsam zu fahren und von den Bescheidenden sofort abzuspringen, sobald die betreffenden Thiere scheuen. Zuwiderhandlungen werden mit Geld bis zu 60 Mark, bezw. Haft bestraft. Die angeführten Bestimmungen gelten vom 1. August d. J. ab.

Vor acht Tagen ist eine Anzahl Familien aus Stollberg, Delsniz und Umgegend aus Palästina zurückgekehrt. Nur religiöse Begeisterung veranlaßte die Familien, aus einigen zwanzig Köpfen bestehend, nach Jerusalem zu wandern. Die ungewöhnliche Reise wurde, soweit das überhaupt möglich, zu Fuße gemacht, und war deshalb selbstverständlich mit ungewöhnlichen Mühen, Beschwerden und Entbehrungen verknüpft. Endlich am Ziel ihrer Sehnsucht angekommen, mußten die modernen Kreuzfahrer erkennen, daß es mit der geträumten Ansiedelung dort nichts war; und wie sie gekommen, kehrten sie wieder zurück, wie die Apostel. Nur eine alte Frau und ein Kind fehlten; sie hatten ein Grab in fremder Erde gefunden. Trotz der herben Enttäuschung, welche den Leuten geworden, haben sie den Muth nicht verloren. Sie erklären Alles für eine ihnen von Gott auferlegte Prüfung, die ihnen nur zum Heile gebient. Die Kosten der Reise sollen 6000 Mark betragen haben, welche Summe von einer bemittelten hochbetagten Frau, die derselben schwärmerischen religiösen Richtung huldigte, gestiftet wurde.

Aus dem oberen Vogtlande. Die Spätfröste des Frühlings hatten die Blüthen der Heidelbeeren theilweise vernichtet und die Aussichten auf die Beerenernte sehr herabgemindert. Nichtsdestoweniger ist das Ergebnis der Heidelbeerernte noch zufriedenstellend. Denn die armen Leute tragen ganze Massen dieser beliebten Früchte ein. Der Verkauf der Beeren nimmt in hiesiger Gegend alljährlich größeren Umfang an. Wenn auch der größte Theil der Früchte als Compot verspeist wird, so sollen doch

auch beträchtliche Mengen davon nach Frankreich gehen, um zum Färben des Weines verwendet zu werden. Gegenwärtig wird 1 Liter Heidelbeeren mit 10 Pf. bezahlt. Die Bahn befördert die Beeren gegen Bezahlung der gewöhnlichen Fracht als Eilgut. Dadurch wird wenigstens das Verderben derselben verhindert.

Ein Schatten.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

Es war im Mai 1866. Am politischen Himmel hatten sich plötzlich düstere Wolken zusammengezogen und in steigender Besorgniß erwartete man den Ausbruch des Kriegsgewitters, das immer näher zog und verheerend oder lustreinigend, je nach dem Ausgang, das deutsche Vaterland heimsuchen konnte. Trotz des herrlichen Frühlingswetters herrschte nirgends die mindeste Reiselust. Die Väter mochten immer ihre verlangenden Arme ausstrecken, Niemand brach wie sonst in siebenthafter Hast auf, um Heilung für seine Leiden zu suchen, man war in diesem Jahre merkwürdig gesund; gerade weil die Welt wieder einmal aus den Fugen zu brechen drohte, vergaß jeder über dem allgemeinen Elend den eigenen Schmerz und mußte ihn vergessen.

Auf den Bahnhöfen, wo sonst das bunteste Leben durcheinander wirrte, waren jetzt die Reisenden zu zählen und die glänzendsten Gasthöfe, die in der schönen Jahreszeit nicht Raum genug für den Andrang der Fremden hatten, standen leer. Während sonst kaum der Baron von den beutegierigen, müßig herumlungenden Kellnern beachtet wurde, empfing schon jetzt eine Schar dienstfertiger Leute, mit dem Wirth an der Spitze, den einfachen Wanderer und führte ihn triumphierend in die besten Zimmer, als wollte man ihn dafür belohnen, daß er in dieser angstvollen Zeit den Muth gehabt, sich auf Reisen zu begeben.

Wenn schon die großartigen Hotels an den lebhaftesten Verkehrsweegen beinahe völlig leer standen, wie viel mehr mußte dies in den bescheidenen Gasthöfen einer abgelegenen Landstadt der Fall sein, die nur durch eine mittelmäßige Chaussee mit der übrigen Welt in Verbindung stand und die von der nächsten Eisenbahnstation zwei Meilen entfernt war. Verirrten sich schon in guten Zeiten nur wenig Reisende in das ziemlich verkommenen Städtchen, so gehörte jetzt die Ankunft eines Fremden zu einer so außerordentlichen Seltenheit, daß sie wie ein Wunder angestaunt wurde. Und selbst dieses Wunder schien endlich auszubleiben, es wurde immer todtenstill in dem kleinen Orte, wenn dies überhaupt noch möglich gewesen wäre, und selbst der alte Stadtkämmerer, der alle Jahre einmal über das merkwürdige Ausblühen seiner Vaterstadt in den Zeitungen seiner Provinz berichtete, wurde endlich kleinlaut, ließ den Kopf hängen und klagte sich gegen seine vertrautesten Freunde aus, das alles Leben zu ersticken drohe und man schweren Seiten entgegen gehe.

Das baare Geld schien plötzlich aus dem Verkehr verschwunden; alle Ausgaben wurden auf das Nothwendigste beschränkt, und dieser höchst dehnbare Begriff erhielt unerwartet eine ganz enge Beschränkung. Nicht nur Badereisen, Anschaffung von Luxusgegenständen und kostbaren Kleidern waren nicht mehr notwendig, selbst die allernöthigsten Stärkungsmittel und Stärkungsmasse waren eben so wenig „nothwendig“ wie die Erholungsstunden im Wirthshause, und diese wahrhaft spartanischen Anschauungen wurden jetzt von dem leichtsinnigen Lebemann der Großstadt wie von dem ernstlichen Philister des kleinsten Ortes getheilt. Es schien ein erleuchtendes Pfingstfest über die Menschheit gekommen zu sein; sie kehrte zu den solidesten und ehrbarsten Ansichten zurück.

Deshalb waren auch die Gastwirthe der kleinen Landstadt in einer geringen Verzweiflung und wenn sich einige derselben über die fürchterliche Geschäftsstockung nicht die Haare ausrissen, so geschah es nur, weil sie keine mehr hatten.

Der Wirth des Gasthofes zum „Weißen Bären“ machte eine räumliche Ausnahme; er verlor weder seinen Humor, obwohl sein Haus ebenfalls zur Einöde geworden war und sich kaum einige der unterbesserlichen Trinkbrüder in später Abendstunde in seine Wirthsstube schlichen, um förmlich mit schlechtem Gewissen den gewohnten Labetrunk zu sich zu nehmen, denn man betrachtete sie wie Verbrecher, daß sie sogar in dieser bösen Zeit das Wirthshaus zu besuchen wagten.

Zu den treuesten Anhängern des „Weißen Bären“ gehörte der alte Kreis-Physikus des kleinen Städtchens, der als alter Junggeselle sich über den Ausfall des Krieges wenig Sorge machte und dessen Praxis selbst durch die bedenkliche Zeit nicht viel leiden konnte, da sie ohnehin, selbst in guten Tagen, äußerst gering war.

Seitdem sich noch ein junger Arzt im Orte niedergelassen und ihm die Patienten weggespitzt hatte, war dem alten Herrn sehr viel freie Zeit geblieben, und wo hätte er sie besser hinbringen sollen, als im „Weißen Bären“, dessen Weinsteller in der kleinen Stadt entschieden der beste war. Bei der Flasche fand er auch den einzigen Trost für den Undank und die Zurücksetzung der nichtswürdigen Neustädter, die plötzlich seiner vieljährigen Erfahrung den Rücken kehrten, um ihre kostbare Gesundheit seinem jungen Rivalen zu überliefern, der nichts für sich hatte, als seine Keckheit und seine einschmeichelnden Manieren. Es war deshalb kein Wunder, daß sich mit

der
Physi
dieser
haben
Herr
schmi
hängt
so gu
ängstl
leider
Beste
der se
Trotz
zu lei
Grun
die al
schmi
sehr o
wenig
aber i
jährig
gutmi
seine
gefast
versch
A
trauen
Jahre
sehnlic
garter
Gasth
langer
städter
prächt
fanden
Unter
hielt,
andere
auch
zuerf
wurde
D
der zu
des H
längst
aufgef
A
Liebli
gefällig
dem C
wurde
übte d
Fr
breitet
wo ich
anbert
Seele,
auf de
ender
mochte
seiner
und in
ungen
der gar
ihr ew
Ruhe
denken.
Kre
Geschm
in dem
Herzen
wieder
reichlich
ein Po
davon
als ob
habe.
So
ein wa
Wagen
lingen
Zahren
ne
empfe
Zur
sowie U
Rep ar
mäßiger
Ateli
Privat
Copir

Erzgebirgs-Zweigverein zu Eibenstock.

Der Nachbarverein zu Schönheide veranstaltet nächsten Sonntag, den 25. Juli a. cr. von Nachmittag 4 Uhr ab in Schönheiderhammer ein **Concert mit darauffolgendem Ball**, wozu die Mitglieder des hiesigen Vereines und deren Angehörige in freundlichster Weise eingeladen worden sind. Indem dies den geehrten Mitgliedern hierdurch bekannt gegeben wird, ersucht man zugleich, von der ergangenen Einladung recht zahlreich Gebrauch zu machen. Die Mitgliedskarten gelten als Legitimation.
Eibenstock, am 21. Juli 1886.

Der Vorstand.

Handwerker-Verein.

Nächsten Montag, den 26. d. M., Abend: **Versammlung** im Vereinslocal.
Tagesordnung: 1) Anschluß an den Sächs. Handwerkerbund betr.
2) Eingänge von der Handels- u. Gewerbelammer Plauen betr.
3) Sommer-Vergnügen.
4) Verschiedene Vereinsangelegenheiten.
Eibenstock, den 23. Juli 1886.

Der Vorstand.

2500 bis 3000 Mark jährl. Nebenverdienst können sol. Personen jed. Standes b. einiger Thätigkeit erwerben. Off. sub J. 75 an **Haasenstein & Vogler, Frankfurt a. M.**

Assessor Dr. jur.
Alfred Ruth
Olga Ruth
geb. Unger
Vermählte.
Löbau u. Annaberg, am 17. Juli 1886.

2 exacte Tambourirer werden von einem hiesigen größeren Geschäftshaus zu Musterarbeiten bei gutem Wochenlohn u. dauernder Arbeit sofort gesucht. Adresse in der Exped. ds. Bl. zu erfragen.

Maschinen-Strickerei.

Eine geeignete zuverlässige Persönlichkeit, welche in Strickerei bewandert ist und mit ca. 5-10 Strickmaschinen für eine Fabrik im Lohn stricken will, gesucht. Die Maschinen werden von der Fabrik gestellt.
Adressen unter **N. U. 696** an **Haasenstein & Vogler, Leipzig** erbeten.

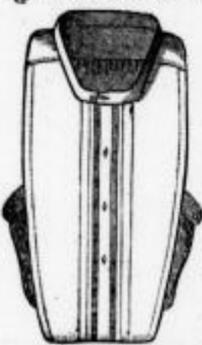
Ein Buchbinderlehrling

kann sofort in die Lehre treten bei
H. Otto, Brühl 344.

Gesucht.

Ein Mädchen aus achtbarer Familie, welches geformt ist, das **Futzmachen** (feinere Arbeit) gründlich zu erlernen, kann sofort, auch später, Unterkommen finden bei **H. A. Martin, Modistin, Schönheide.**

Herren-Wäsche.



Empfehle tadellos sitzende **Oberhemden** mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidsamste **Kragen, Manschetten u. Chemisets.**
Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.

C. G. Seidel.

Gras
hat noch einige Stücken zu verpacken
Alban Reichsner.

Echtes frisches
Insectenpulver
empfiehlt
J. Braun,
Drogenhandlung

Wanzentod,
à Flasche 50 Pf.,
in der Drogenhandlung
v. **J. Braun.**



Kinderwagen, Fahrstühle Puppenwagen

(mit Velocipedrädern und abnehmbarem Verdeck), sowie
empfiehlt in großer Auswahl und zu äußerst billigen Preisen
G. A. Nötzli.

110. Königl. Sächs. Landes-Lotterie

100,000 Loose 50,000 Gewinne
welche in 5 Classen gezogen werden.

Ziehung der II. Classe den 9. und 10. August.
Hauptgewinne 40,000 Mark, 30,000 Mark etc.

Preis für ein Kaufloos zur II. Classe

(das erste Classen Loos muss mitbezahlt werden):
8 Mk. 40 Pf. für 1/10, 16 Mk. 80 Pf. für 1/5, 42 Mk. für 1/2, 84 Mk. für 1/1 Loos.

Preis für ein Volloos zu allen fünf Classen gültig:
21 Mk. für 1/10, 42 Mk. für 1/5, 105 Mk. für 1/2, 210 Mk. für 1/1 Loos.

Officielle Pläne franco im Couvert.

Alle Aufträge werden prompt und discret ausgeführt.

Königliche concessionirte Lotterie-Collection von
Ernst Mey, 28 Nonnenstr., Leipzig-Plagwitz.

Glacé- und Wildleder- Handschuhe

in hochfeinen Farben und Leder, mit den neuesten Verschläffen und Tambourir-Verzierungen, **Militär-Handschuhe** v. bestem Wildleder und sauberer Naht, empfiehlt billigst

Die Handschuhfabrik von
August Edelmann
Eibenstock, Brühl 343.

Einkauf von **Hirsch-, Reh- und Kaninjellen.** D. D.



Velocipede
jeder Art empfiehlt, sowie Unterricht beim Fahren ertheile zu jeder Tageszeit. Reparaturen schnell und billig.
Johannes Haas, Mechaniker.

Sommerfest. Stammtisch zum Kreuz Nr. 191.

In **Höhl's Gartenrestaurant** Sonntag, den 25. Juli:
Grosses Concert
von Nachmittag 3 Uhr ab, verbunden mit div. Schaustellungen.
Entrée 30 Pf.

Grosser Ball im Saale des Deutschen Hauses.
Beginn Abend 1/9 Uhr.

Bei ungünstiger Witterung findet von Abend 7 bis 9 Uhr **Concert** im Deutschen Hause statt. Um recht zahlreichen Besuch bittet
das Präsidium.

Restaurant „Gartenlaube.“

Morgen, zum **Gartenfeste**, sowie zu dem in den mittleren Tagen nächster Woche stattfindenden **Kinderfest** verzapfe ich außer ff **Bernesgrüner Weißbier** u. echt **Bairisch** auch hochfeines echt **Pilsner**. Für sonstige ff **Speisen** und **Getränke** ist bestens gesorgt. Zu beiden Festen neubackenen **Kartoffel-tuchen**. Um recht zahlreichen Besuch bittet
Hochachtungsvoll
Edwin Höhl.

Dank.

Für die aufrichtigste und liebevolle Theilnahme schon während der Krankheit, als auch beim Begräbnisse meines mir so früh dahingerissenen Vaters **Gottlieb Schädlich**, spreche ich hiermit Allen meinen herzlichsten Dank aus. Dank Herrn Pastor **Steudel**, sowie Hrn. Doktor **Penzel** für seine Bemühungen; Dank allen seinen Verwandten, Freunden u. Nachbarn, die ihm den letzten Liebeszoll erwiesen und seinen Sarg mit Blumen schmückten. Gott erhalte und beschütze sie vor ähnlichem Unglück.
Schönheide, d. 22. Juli 1886.
Die trauernde Wittwe
Albine Schädlich.

Theater in Eibenstock.

(Feldschlösschen.)
Sonntag, d. 26. Juli, Nachm. 4 Uhr:
Kindervorstellung zu kleinen Preisen.
„Zischlein dech Dich, Giel streck Dich, Knüppel aus den Sad.“ Abends 8 Uhr: **„Gretchens Volterabend.“**
Schwank in 5 Akten v. R. Kneifel.

Montag, d. 27. Juli: **„Die Schulreiterin.“** Neuestes Lustspiel in 1 Akt v. C. Böhl. Daraus: **Hani weint, der Hanni lacht.** Operette in 2 Akten v. Jaques Offenbach.
Die Direction.

Ein Ring ist auf der **Muldenhammerstr.** verloren worden. Es wird gebeten, denselben gegen Belohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben.

ff. **Baierisches Schankbier**
1/10 Liter 16 Pf.
im Tunnel.

Gesellschaft Erholung.
Heute
Schlachtfest.

Stammtisch zum Kreuz No. 14.

Heute Sonnabend: **Vereins-Abend.**
Militär-Verein Eibenstock.
Sonntag, den 25. Juli: **Einzahlungsstermin** wie gewöhnlich.
Der Vorstand.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an:
Gauere Flecke
bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

Schützenhaus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet
G. Becher.

traurig eingedrückt der In der Zeit über Eibens mentliche Kleibun hab h hinzub Au wo die voraus ließ die andern geschaff scheinli geführt dem W am F war fe De werden schon die rich jene b müßten Ein denn a Leichent wesen i hatte si rebuzirt Ränder Die die einz des Ber Verbun Als schauerf auf den bewegte Aufnahm der Sa wohl ta wie ein Ortes r einem J brecher er unter gebung welche L Leute in Am einen V Funde v an das wurde s ob sich den Ern Im des Ger Hand z alle An beschrän Folgen Die wie ein weit her Doch sie Zwei Ta die Körper am dritt kleinen Leichent morboten Am zu Denn bis zum Der Er Agent z des and lich während den Ein halten etwas lin kurz ang bidem w Fremden Dunkelw den Wei

Beilage zu Nr. 86 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstadt, den 24. Juli 1886.

Vom Betrug zum Mergsten.

Kriminalfall, erzählt von Karl Schmeling.
(4. Fortsetzung.)

Der Sheriff und seine Assistenten verfahren ihr trauriges Amt mit anerkannter Würde und eingehender Gründlichkeit. Der Befund am Orte der That ward mit großer Genauigkeit festgestellt. In den Taschen des Ermordeten oder in der Nähe der Leiche, fand sich jedoch nichts vor, was Aufschluß über die Person des Erstern hätte geben können. Ebenso fehlte jede Art von Werthgegenständen, namentlich Uhr und Börse, wie solche der Fremde, seiner Kleidung nach zu schließen, wohl in seinem Besitze gehabt haben mochte. Dieser Umstand schien darauf hinzudeuten, daß ein Raubmord vorlag.

Auffallend erschien besonders, daß in der Gegend, wo die Leiche gefunden worden, keine Spur eines vorausgegangenen Kampfes zu entdecken war. Dies ließ die Vermuthung zu, daß der Fremde an einem andern Orte getödtet und erst später an den Fundort geschafft worden. Ein Schädelbruch, welcher wahrscheinlich hauptsächlich den Tod des Opfers herbeigeführt hatte, widersprach dieser Annahme nicht. Von dem Mörder oder demjenigen, welcher den Leichnam am Fundorte zerstückelt, wenigstens abgesetzt hatte, war keine Spur zu entdecken.

Der Arzt vermochte zuerst nicht klar darüber zu werden, wie lange die aufgefundenen Körpertheile sich schon am Orte befanden. Plötzlich kam ihm jedoch die richtige Einsicht. Er gab die Erklärung ab, daß jene bereits längere Zeit im Wasser gelegen haben müßten.

Eine nähere Untersuchung des Terrains, ergab denn auch, daß die Wasserlache, neben welcher die Leichentheile lagen, noch vor kurzem viel größer gewesen sein mußte. Die Hitze der letzten Wochen, hatte sie offenbar, bis auf ihren jetzigen Wasserstand reduziert und dadurch zugleich die breiten buschlosen Ränder bloßgelegt.

Diese Entdeckung führte zu dem Schlusse, daß die einzelnen Theile des Körpers, zur Verheimlichung des Verbrechens, ins Wasser geworfen und erst durch Verbunstung desselben wieder freigelegt worden waren.

Als das traurige Geschäft beendet, ward der schauerliche Fund in Decken geschlagen und vorsichtig auf den Wagen gebracht. Unter feierlichem Schweigen bewegte sich der Zug nach Colerville zurück. Die Aufnahme eines Protokolls beschloß für heute die in der Sache zu treffenden Maßregeln. Es gab indessen wohl kaum einen Menschen im Flecken, dem es nicht wie ein Alp auf der Brust lag. In der Nähe des Ortes war ein schreckliches Verbrechen, allerdings an einem Fremden begangen; doch wer war der Verbrecher —? war er ebenfalls ein Fremder oder mußte er unter den Bewohnern der Stadt und deren Umgebung gesucht werden? Das war zunächst die Frage, welche hauptsächlich die friedliebenden und rechtlichen Leute in Colerville bewegte.

Am nächsten Morgen zeitig sendete der Sheriff einen Boten mit der Meldung von dem schrecklichen Funde nach Opperville, dem Hauptorte des County an das dortige Bezirksgericht; der Leichnam selbst wurde öffentlich ausgestellt, um den Versuch zu machen, ob sich Jemand finden werde, der im Stande war, den Ermordeten zu recognosciren.

Im Laufe des Tages erschien eine Kommission des Gerichts zu Opperville, um die Sache in die Hand zu nehmen. Die Mitglieder derselben billigten alle Anordnungen des Sheriffs von Colerville und beschränkten sich einstweilen darauf, abzuwarten, welche Folgen die letzte Maßregel desselben haben werde.

Die Kunde von der schrecklichen That hatte sich wie ein Lauffeuer verbreitet. Die Leute kamen von weit her, um sich den schauerlichen Fund anzusehen. Doch sie gingen stets wieder wie sie gekommen waren. Zwei Tage verstrichen, ohne daß Jemand etwas über die Körperreste anzugeben vermochte. Endlich erklärte am dritten Tage ein Kellner aus dem Hotel des kleinen Städtchens Dennerville nach Betrachtung der Leichentheile, daß er einigen Aufschluß über den Ermordeten geben könne.

„Am dreißigsten Juni Abends trafen im Hotel zu Dennerville zwei Fremde ein,“ erklärte er, „welche bis zum ersten Juli Abends in demselben verblieben. Der Ermordete war einer derselben und gab vor, Agent zu sein. Er schien unter der Botmäßigkeit des andern zu stehen; zeigte sich schüchtern und ängstlich —, wie menschenscheu und verließ namentlich während des Tages das Zimmer nicht. Er machte den Eindruck, als habe er Ursache, sich versteckt zu halten. Er war groß und schlank gewachsen, doch etwas linksch. Sein Gefährte war ein großer, starker, kurz angebundener Mann, von bleicher Farbe mit widem weißblondem Haar und grauen Augen. Beide Fremden verließen am Abend des ersten Juli, nach Dunkelwerden, in einem zuvor in Silverville durch den Weißblonden von einem Farmer Namens Kemmer

gemieteten Fuhrwerk das Hotel wieder. Bei Ablieferung des Fuhrwerks soll es zwischen dem blonden Fremden und Kemmer noch zum Streite gekommen sein.“

So der Kellner.

Der Richter aus Opperville ließ infolge dieser Aussage sofort den bezeichneten Farmer von Silverville vor sich zitiren. Kemmer vermochte nicht die Leichenreste zu recognosciren. Dagegen bestätigte er die Angaben des Kellners im Betreff des Fuhrwerks und ergänzte dieselben wie folgt:

„Jener weißblonde Fremde, — den andern hatte der Farmer überhaupt nicht gesehen, — brachte das Fuhrwerk gleich nach Mitternacht zurück. Er hatte Kautions gestellt, wovon der Miethsbetrag abgezogen werden sollte. Im Begriff den Rest zurückzugeben, bemerkte der Farmer, daß sein Pferd übertrieben werden und ließ Licht bringen, um das Fuhrwerk näher zu untersuchen. Das Pferd war in Schweiß gebadet. Der Wagen an verschiedenen Stellen beschädigt, das Sattelgelenk zerrissen und mit Blut besetzt; einige vorher im Wagen befindliche Gegenstände fehlten gänzlich. Der Farmer verweigerte unter diesen Umständen vorläufig die Rückgabe der Kautions. Es kam zu einem Wortwechsel, nach welchem sich der Fremde entfernte. Als sich der Farmer am andern Tage nach dem Hotel Dennerville begab, um die Sache zu ordnen, fand er den Fremden dort nicht mehr vor. Derselbe hatte sich auch nicht wieder sehen lassen. Einige Tage später fand der Farmer in eine der Sitztaschen eine helle Haartour. Diese letztere hatte er mitgebracht, um sie dem Richter zu übergeben.“

Die Aussagen des Kellners und des Farmers ließen deutlich erkennen, daß man es mit Leuten, die in der Gegend völlig unbekannt waren, zu thun hatte. Andererseits verdächtigte sie den einen der Fremden in hohem Grade, der Mörder seines Gefährten zu sein. An Ort und Stelle war jedoch in Bezug auf denselben nichts weiter zu unternehmen.

Der vom Gericht zu Opperville ernannte Untersuchungsrichter gab daher den Befehl zur vorläufigen Verurteilung der aufgefundenen Leichentheile und ging mit seinem Beigeordneten nach dem Sitze des Gerichts zurück. Von hier aus erließ er sofort unter Veröffentlichung der bisher festgestellten Thatsachen eine Aufforderung an Alle, die Näheres über die beiden Fremden anzugeben vermöchten, sich schleunigst zu melden.

Diese Aufforderung war es, welche durch Klengel zu Master Lewis Kenntniß gelangte und ihn veranlaßte, nach Opperville zu eilen, wo er in der Nacht eintraf. Schon sehr zeitig am andern Morgen begab er sich zu dem Untersuchungsrichter, legitimirte sich und machte nach Einsicht der Akten seine ganz bestimmten Angaben über den Ermordeten.

Zugleich erklärte er, auch den Mörder des von ihm bezeichneten Mannes zu kennen und erbot sich, wenn man ihm Auftrag und Vollmacht dazu erteilen wolle, in kürzester Frist den Schuldigen nach Opperville einzuliefern.

Dies Anerbieten des Kriminal-Agenten aus Baltimore wurde nur zu gerne angenommen und mit den nöthigen Vollmachten sowie einem Requisitionschreiben an das Bundesbezirksgericht zu Baltimore versehen dampfte Master Simon Lewis nach der letzten Stadt zurück.

Es war Abend und die kurze Sommernacht dunkelte eben herein, als Master Lewis wieder in Baltimore eintraf. Wenig mehr als vierundzwanzig Stunden hatten genügt, ihn über zwei schlau geplante und mit Ueberlegung an verschiedenen Orten ausgeführte Verbrechen völlig ins Klare zu bringen.

Er lächelte mit einem Blicke auf die Stadt wiederum wie gestern, als er das Lokal der Union-Assuranz-Gesellschaft verließ. Was würden jetzt wohl die allgewaltigen Herren Direktoren sagen, wenn sie wüßten, daß er in kurzer Zeit ein Resultat erzielt, zu dessen Herbeiführung ihre eingebildete Macht nie ausreichen konnte —?

VI.

In Amerika wird leicht jedes Ereigniß von einiger Bedeutung zur Parteisache, zumal wenn ein öffentliches Interesse dabei ins Spiel kommt.

Es gab eine Menge Leute in Baltimore, welche es der nach ihrer Meinung hochnassigen und übermüthigen Sippe Karneel und Paperfead von Herzen gönnten, daß ihnen durch die Assuranz-Gesellschaften soviel Weitläufigkeiten in Betreff der Versicherungssummen gemacht wurden.

Seit dem Tode Jack Karneels hatte es mit dem vergnüglichen Leben seiner Angehörigen doch eine andere Wendung genommen. Man lebte allerseits eingezogen. Indessen war die Haupttriebfeder zum erstern, Mistress Lindow, ja immer noch vorhanden und stets bereit, die alte Spannkraft wirken zu lassen. Die Ueberreichung der Petition an das Gericht durch eine der Familien-Sippe wohlgesinnte Partei war ein

Vorkommniß, welches wohl eine kleine Feierlichkeit rechtfertigte. Mistress Lindow war dann auch nicht die Person, sich eine so günstige Gelegenheit entgehen zu lassen. Sie machte also den Verwandten ihre durch gute Gründe unterstützten Vorschläge zur Abhaltung eines kleinen Festes.

Mistress Jenny Karneel hatte in dieser Hinsicht wenig oder gar nichts zu sagen. Paperfead und Casar Karneel fanden die Sache jedoch angemessen und somit wurde ein Sommerfest in der Villa der jüngern Wittwe vorbereitet, zu dem auch viele der für die letztere eingetretenen Petenten geladen wurden. Dies Fest war in vollem Gange, als Master Simon Lewis wieder in Baltimore anlangte.

Lewis begab sich sofort nach seinem Eintreffen zu dem Obergerichte des Bezirksgerichts. Er traf denselben in seiner Wohnung, überreichte das Requisitionschreiben des Gerichts zu Opperville sowie dessen Bekanntmachung in den öffentlichen Blättern und fügte eine kurze Relation seiner eigenen Auffassung der Sache hinzu.

Der Richter äußerte kaum etwas, sondern setzte nur das eine Wort „genehmigt“ an den Rand des Requisitionschreibens, worauf Master William Paperfead dem Kriminal-Agenten und in weiterer Folge dem Richter verfallen war.

Master Lewis eilte sofort in die Wohnung Paperfeads und erfuhr hier von dem Feste, sowie von der Anwesenheit des gesuchten Mannes bei demselben. Das war dumm. Dennoch begab sich Lewis eilig nach der Villa hinaus, um sich hier davon zu überzeugen, daß er für heute Abend seine Thätigkeit einzustellen, wenigstens die angeordnete Heizung einer Extra-Lokomotive wieder abzusagen habe.

Master Lewis befolgte nämlich den Grundsatz, seine Jagd auf Verbrecher stets ganz allein, — ohne Gehilfen — in möglichster Stille — auszuüben. William Paperfead heute aus dieser Gesellschaft — aus dem Kreise seiner intimsten Freunde herauszuholen, ohne Aufsehen zu erregen, war jedoch unmöglich. Der Agent fürchtete dabei nicht etwa für sich, obgleich zu erwarten stand, daß man ihn zertreten würde, wenn seine Absicht offenkundig wurde. Er besorgte, daß man dem Verbrecher zur Flucht behilflich sein werde und war derselbe erst über die Bai hinaus — auf dem Meere, so war es mit einer Verhaftung desselben durch ihn zu Ende und er kam um seinen, in diesem Falle sehr bedeutenden vollen Lohn. Das durfte nicht sein; lieber mochte ein Aufschub bis zum nächsten Morgen stattfinden, obwohl er dadurch vielleicht genöthigt war, den Verhafteten zunächst auf einige Zeit im Gefängnisse von Baltimore unterzubringen.

Master Lewis schlenderte langsam und nachdenklich zur Stadt zurück. Er hatte dieselbe fast wieder erreicht, als ihm ein Mann begegnete, der ihn grüßte, anredete und lachend fragte, was er im Billendviertel der Stadt zu suchen habe.

„Oh, nichts — gar nichts, Sir!“ antwortete Lewis, „ich mache einen Spaziergang und dazu wählt man ja schöne Gegenden. Aber Ihr, Sir —? ach Ihr wollt wohl zum Feste —! schon etwas spät, will mich bedürken. Was giebt's denn dort —, bei wem findet die Festschickung statt —?“

Durch das Hirn des Agenten war nämlich ein schneller Gedanke gefahren. Er that nicht ohne Absicht, als wisse er nicht, wem die Villa, in welcher das Fest stattfand, gehöre. Der Mann, mit dem er sprach, war nämlich Konkurrent von Paperfead und Karneel; stand jedoch dem äußern Anschein nach mit beiden auf gutem Fuße.

Der Befragte gab in etwas hämischem Tone Auskunft und fügte hinzu, daß er eigentlich nur aus Neugier das Fest besuche, sonst jedoch nicht zur Clique der Paperfead-Karneel gehöre.

„So — so —!“ meinte Lewis, — hm! werden sich morgen recht fatal ernüchtern fühlen; die Herrschaften! Steht ihnen ein harter Schlag bevor, könnten denselben vielleicht abwenden, wenn sie zu Hause statt hier in der Villa wären —!“

„Wie so —?“ meinte der andere überrascht.

„Habe vorher in der Stadt einen Angestellten des Telegraphenamts getroffen!“ fuhr Lewis fort, „wollte zu Master Paperfead. Da drüben in England steht ein großes Haus auf der Spitze, mit dem Paperfead stark liirt ist —, vielleicht auch sein Schwager. Der Mann hatte nicht erfahren können, wo sich Paperfead befand. Nun —, braucht ihm die Freude nicht zu verderben, Sir. Ist am Ende auch nicht so schlimm!“

Der andere Mann hatte einen gelinden Schreck bekommen. Leuten seiner Art liegt dergleichen bei gewissen Gelegenheiten im Blute, wenn sie auch nicht die Betroffenen sind.

„Dann freilich! hm — hm!“ murmelte er während der Ausdruck des Schrecks in seinen Zügen verschwand und einer durchaus nicht verhehlten Schadenfreude

Platz machte, „es balancirt für den schlimmen Fall. Jack hat ja für Ersatz bereits gesorgt —!“

Master Lewis war ein guter Menschenkenner. Sein Mann hatte nach dieser Bemerkung keine Zeit mehr, ihm noch ferner Rede zu stehen. Lewis war überzeugt, daß sein Märchen schon nach wenig Minuten an die rechte Adresse gelangt sein würde. Schadenfreude ringt noch mehr nach Ausdruck, wie jede andere Aufwallung der Empfindungen des Menschen. War William Paperfead der thätige Geschäftsmann, für welchen er galt, so mußte er innerhalb der nächsten Stunde nach dem Telegraphenamate eilen und dort — wollte Master Lewis dann ebenfalls sein. Mit neu belebter Hoffnung und frischem Muthe setzte der Agent seinen Weg fort, bis er das Telegraphenamt erreicht hatte.

Auf diesem war Master Lewis so ziemlich heimisch. Schnell that er den Beamten vom Nachtdienst seine Wünsche kund und fand selbstverständlich Willfährigkeit. Sein Verlangen ging hauptsächlich dahin, mit Paperfead, wenn derselbe erscheinen sollte, allein gelassen zu werden. —

Mistress Bindow wußte ein Fest ganz vortrefflich anzuordnen. Die Gäste hatten sich demzufolge nicht zu beklagen. Das herrliche Wetter und die gebotenen Genüsse versetzten die Gesellschaft bald in eine gehobene Stimmung; es lag etwas wie Siegesgewißheit in ihrer Haltung. Man glaubte offenbar schon des Erfolges der zu Gunsten von Mistress Jennys Karneel eingereichten Petition sicher zu sein.

Darauf hin wurde denn bei Tische manche Rede gehalten und in den animirten Ansprachen manche Anspielung gemacht. Man toastete schließlich sogar auf die zu erwartende Entscheidung und als man erst diese Richtung eingeschlagen, folgte ein Toast dem andern, bis man auch Jack Karneel, den vorsorglichen Hausvater und vortrefflichen Staatsbürger, ein duzendmal hochleben ließ. Den armen Jack —, er hatte nie soviel gegolten, wie in diesem Momente, wo die Veröffentlichung seines wirklichen, schrecklichen Endes bevorstand.

Paperfead zeigte sich bei dieser Gelegenheit als einer der wortreichsten Redner und lautesten Schreiber. Wer ihn näher beobachtete, dem mußte jedoch seine dabei an den Tag gelegte fieberhafte Unruhe auffallen. Auf jede seiner Wangen zeigte sich schon seit einiger Zeit ein scharf begrenzter rother Fleck, ein sicheres Zeichen seiner inneren Erregung.

Sein Schwager Casar Karneel schien dies übriges auffallend zu finden, denn er betrachtete Paperfead wiederholt von der Seite, nahm auch einmal Gelegenheit ihm zuzuraunen, nicht soviel zu trinken. Master William vergalt diese gut gemeinte Warnung nur durch einen verweisenden Blick. Außer Casar Karneel gab indessen Niemand etwas auf das gegen sonst veränderte Benehmen seines Schwagers. —

Als der späte Gast in der Villa anlangte, war die Tafel bereits zu Ende. Die Gesellschaft hatte sich in dem hell erleuchteten Garten zerstreut und dort Gruppen gebildet, in denen man sich unterhielt, oder mit allerlei heitern Spielen beschäftigte.

Von Mistress Bindow, welche die Honneurs des Hauses machte, empfangen und willkommen geheißen, flankirte der späte Ankömmling in dem Garten umher, bis er auf William Paperfead stieß.

Man begrüßte sich. Doch seitens Paperfeads, der recht gut wußte, was er von dem spät eintreffendem scheinbaren Freunde zu halten hatte, geschah dies vielleicht nicht so freundlich, als es die Umstände geboten. Es lag, wie schon bemerkt, etwas in seinem ganzen Wesen, wodurch er seit einiger Zeit leicht anstieß. Dies bestimmte indessen den Entschluß des späten Gastes und nach kurzer Zeit wußte Paperfead, was ihm angeblich bevorstand. Die schonende Form, in welcher ihm die Sache beigebracht wurde, war so wenig im Stande die Pille weniger bitter zu machen, als die Schadenfreude des Berichterstatters zu verbergen.

Paperfead warf dem Ueberbringer der Hiobspost denn auch nur einen kalten, strengen Blick zu und äußerte weiter kein Wort zu ihm; vielmehr wendete er sich sofort ab und eilte davon, um Casar Karneel aufzusuchen.

Auch Casar Karneel erschraf heftig bei der Mittheilung, welche ihm der Schwager machte. War die Sache begründet, so bildete die Nachricht so halb und halb eine Art Todesurtheil für die Häuser Karneel und Paperfead. Denn ihre Geschäfte mit dem angeblich insolvent gewordenen Handlungshause gingen für eigene Rechnung.

Es waren demnachst zwei verschiedene Empfindungen, welche sich der beiden Männer bemächtigten. Einmal war es Sorge um den Ausfall der Hauptsache, sodann aber der Zorn über die Dienerschaft Paperfeads, welche wider die erteilten Weisungen das Haus verlassen hatte, und über die Inbidirektion des Telegraphen-Beamten, welcher einem Fremden und noch dazu einem Geschäftskonkurrenten, den Inhalt der nur für sie bestimmten Depesche verrathen hatte.

Der theilnehmende Freund hatte nämlich angegeben, daß ihm das Geheimniß anvertraut worden

und dies geschah nicht ohne Grund, weil er dadurch zeigen wollte, auf wie gutem Fuße er mit den Leuten vom Telegraphenamate stand.

Die Berathung, welche die beiden Schwäger, infolge der ihnen zugegangenen Nachricht hielten, war nur kurz. Sie führte zu dem Resultat, daß Paperfead in die Stadt eilen sollte, um in Betreff der Hauptsache Gewißheit zu erlangen und die vorgekommenen Verstöße sofort zu rügen.

Master William verließ infolge dessen, ohne jedoch auffallend dabei zu werden, die Villa und begab sich in die Stadt zurück. Hier ging er zuerst nach dem Telegraphenamate und betrat ziemlich erregt das öffentliche Sprechzimmer der Ausgabe-Abtheilung. Er fand daselbst in dem für das Publikum abgegrenzten Raum nur einen Mann, jedoch keinen der Beamten anwesend.

Paperfead beachtete im ersten Momente den zusammengelauert auf einer Bank sitzenden Mann gar nicht, sondern trat bis an die Barre vor und versuchte dieselbe zu öffnen, um bis zu einem der Schalter zu gelangen. Als jenes nicht gelingen wollte, suchte er seine Gegenwart durch Geräusch anzumelden. Irgend eine Person erschien infolgedessen nicht; wohl aber hörte man auf verschiedenen Seiten Thüren verschließen.

Diese Töne schienen einen ganz eigenthümlichen Eindruck auf Paperfead zu machen. Er horchte umher und schien sich plötzlich an etwas zu erinnern; endlich fiel sein Blick auf den Gesellschafter im Raume. Dieser war natürlich kein anderer als Master Lewis, welcher sich inzwischen aufgerichtet hatte. Als Paperfead in das Gesicht des Kriminalbeamten blickte, suchte er einen Moment unwillkürlich zusammen.

„Die Leute scheinen zu schlafen, Sir!“ sagte der Agent indessen vollkommen gleichmüthig, „haben mich auch schon gelangweilt —!“

Paperfead antwortete nicht; es schien, als brauche er Zeit, sich zu fassen.

„Ich glaube, Master Lewis —!“ brachte er mit der Zeit zögernd und wie mühsam hervor.

„Ich weiß das bestimmt!“ sagte Lewis scherzend, „und glaube Master Paperfead —!“

„Mein Name ist Paperfead!“ erwiderte dieser, als komme ihm eine plötzliche Einsicht oder fasse er einen schnellen Entschluß, „solltet Ihr mich hierher gelockt haben, Sir —?“ Ich dachte, Ihr hättet mich an einem passenderen Orte auffuchen und auffinden können! doch Gleichviel! mit Euch will ich nicht rechten. Aber es übersteigt doch fast allen Glauben, was die Versicherungs-Gesellschaften sich gegen uns herausnehmen.“

„Gewiß Sir —!“ antwortete Lewis sich erhebend, „doch damit haben wir Beide es in diesem Momente nicht zu thun. Ich habe Euch wirklich hierher gelockt und zwar weil ich Euch ein an anderen Orten unvermeidliches Aufsehen sparen wollte. Ich bin in der Lage, einen Haftsbefehl gegen Euch vollstrecken zu müssen, Sir, und möchte denselben so stille wie nur immer möglich zur Ausführung bringen —; seid Ihr einverstanden — Sir —?“

Paperfead warf einen glühenden Blick auf den Kriminalbeamten und einen zweiten auf die durch Läden verschlossenen Fenster. Seine rechte Hand hob sich halb bis zur Brusttasche seines Rockes, sank jedoch wie erschlaft wieder zurück. Wahrscheinlich trug er sonst stets eine Waffe bei sich und heute gerade hatte er für überflüssig gehalten, dieselbe einzustechen.

Lewis folgte allen Bewegungen Paperfeads mit einem bezeichnenden Lächeln. Er selbst schob ebenfalls eine seiner Hände in die Tasche des Rockes.

„Ich muß wohl einverstanden sein!“ sagte Paperfead mit erzwungener Ruhe, „aber sagt mir noch, Sir —, mit der Depesche aus England, das ist Wind — wie —?“

„Natürlich!“ erwiderte Lewis auf Paperfead zutretend, „was weiß ich von dergleichen —!“

Mit Blitzechnelle hatte der Kriminalbeamte eine Fessel um das rechte Handgelenk Paperfeads gelegt.

„Was soll das —?“ schrie dieser, indem er versuchte die andere ebenfalls von dem Agenten ergriffene Hand zu befreien. Doch Lewis war zu geübt in seinem Handwerk. Die Worte Paperfeads waren noch nicht verhallt, als er schon an beiden Händen gefesselt war.

„Mörder werden stets so behandelt!“ sagte Lewis kalt.

Durch Paperfeads zusammengegebissene Zähne drang ein langgezogener zischender Laut.

„Folgt mir!“ fügte Lewis noch seinen früheren Worten hinzu. Einige Zeit darauf befanden sich Beide auf dem Bahnhofe.

„Wohin führt Ihr mich?“ fragte Paperfead, als er genöthigt wurde, eine Lokomotive zu besteigen.

„Opperville — Pennsylvania!“ antwortete Lewis. Paperfead sprach während der folgenden Fahrt kein Wort weiter.

Die Verhaftung erregte in Baltimore ungeheures Aufsehen.

(Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Zur Frischerhaltung des Fleisches hat A. R. Roosen in Hamburg nach einer Mittheilung an die „D. landw. Presse“ ein neues Verfahren erfunden. Dasselbe bezweckt im Wesentlichen die Tödtung der im Fleisch enthaltenen Bakterien, als namentlich die Verhütung der Entwicklung von Schimmelkeimen während des Transports. Roosen bedient sich zur Beförderung des Fleisches luftdicht verschließbarer Gefäße, deren Wände einen bedeutenden Druck ertragen können. Sind nun diese Gefäße mit Fleisch und mit einer säulnigwirdigen Lösung angefüllt, so schließt der Erfinder den Deckel, bringt mit dem Ventil in demselben eine Luftpumpe in Verbindung und pumpt so lange Luft in das Faß, bis das Manometer anzeigt, daß die Druckgrenze erreicht ist, worauf die Pumpe vom Gefäße getrennt wird. Schimmelkeime sollen sich unter dem Luftdruck nicht entwickeln können, und das nach diesem Verfahren behandelte Fleisch soll, obwohl es auf der Fahrt die heiße Zone berührt hat, stets frisch und vollkommen genießbar anlangen.

— Ein neuer lebenswürdiger Zug des deutschen Kronprinzen wird in Folgendem mitgeteilt: Bei dem neulich in Eiche bei Potsdam wüthenden großen Feuer hatte einer der Mannschaften des Lehrbataillons das Mißgeschick gehabt, seine silberne Taschenuhr zu verlieren. Als der Kronprinz davon erfuhr, ließ er den Soldaten vor sich kommen, befragte ihn um den Umstand und entließ denselben mit den Worten: „Nun, tröste Dich nur, mein Sohn, Du wirst Dir schon wieder eine neue Uhr verdienen.“ Es geschah sicherlich nicht ohne höchste Weisung, daß der Soldat am 13. Juli zum Wachtdienst kommandirt und demselben der Posten auf der Beranda, auf welcher die kronprinzliche Familie zu speisen pflegt, zuertheilt wurde. Um die Zeit von 3 Uhr Nachmittags trat der Kronprinz an den Soldaten heran und fragte: „Hast Du Dir schon eine neue Uhr verdient?“ „Noch nicht, kaiserliche Hoheit!“ lautete die Antwort. „Doch!“ sprach der Kronprinz und überreichte dem Soldaten eine goldene Uhr; „hier ist sie; nimm diese als Ersatz für Deine verlorene.“

— Eine Entführungsgeschichte, welche dieser Tage sich in Berlin abgespielt hat, erregt in den betreffenden Kreisen großes Aufsehen. Ein junges Mädchen, das sich mit Notharbeiten in verschiedenen Familien beschäftigt, beabsichtigte am letzten Sonntag in Wannsee seine Vermählung mit einem Manne zu feiern, den sie vor einiger Zeit kennen und lieben lernte. Sie hatte, nachdem sie die Bekanntschaft ihres Bräutigams gemacht, die jahrelang gepflegten Beziehungen zu einem Ingenieur aufgegeben, der sie nicht immer allzu zart behandelt hatte und auch keine Miene machte, dem längeren Verlöbniße die Ehe folgen zu lassen. Einige Tage vor dem für ihre Hochzeit festgesetzten Termine erschien dieser frühere Liebhaber bei ihr und forderte in drohendem Tone, daß sie von der Absicht, einen Andern zu heirathen, Abstand nehmen solle. Er wurde von dem Mädchen abgewiesen und hat nun, wie es heißt, mit Hilfe eines ihm befreundeten Apothekers unter Anwendung von Chloroform und Gewalt das Mädchen am Tage vor ihrer Hochzeit entführt, dasselbe von ihrer Wohnung in eine Droschke und von da nach der Ostbahn gebracht. Von Kreuz aus, wohin das Mädchen geschafft wurde, erhielt die Polizei die Nachricht von der Entführung. Die Entführer sind bereits gefänglich eingezogen und dürften alsbald ihre wohlverdiente Strafe finden.

— Dortmund. Ein hiesiger Bürger machte einen Spaziergang in die Felder und kam dabei an einem einsam belegenen Teiche vorbei. Am Ufer desselben sieht er einen dem Arbeiterstande angehörenden Mann stehen, der seelenruhig zusieht, wie zwei weibliche Personen zusammen mitten im Wasser herumwaten. Auf eine an den Mann gerichtete Frage giebt dieser die Antwort, daß sei seine Frau und Tochter, welche sich ertränken wollten. Auf eine weitere Bemerkung des ob dieser gleichgiltigen Antwort vollständig verblüfften Herrn weigerte sich der Gatte und Vater mit größter Entschiedenheit, Versuche zur Rettung der Seinigen zu machen. Darauf springt der Herr selbst ins Wasser, das glücklicher Weise überall so geringe Tiefe hatte, daß es für den erstrebten Zweck nirgendwo reichte, packte seinen Krückenstock recht fest und — prüllte die beiden Lebensmüden, als sie nicht gutwillig wollten, nach allen Regeln der Kunst aus dem nassen Elemente heraus. Jetzt erzählt ihm der Mann, seine erst 16 Jahre alte Tochter habe ein schlechtes Liebesverhältniß gehabt, deshalb hätten sich Frau und Tochter ertränken wollen und er habe nichts dagegen gehabt.

— Verfehlte Spekulation. Bergnügungsreisender (zu seiner Frau): „Niese, warte, bis Alles besetzt ist, dann fahren wir mit unserm Billet dritter Klasse, nobel erster Klasse.“ — Schaffner: „Einsteigen — einsteigen!“ — Dritter: „Alles besetzt!“ — Zweiter: „Alles besetzt!“ — Erster: „Alles besetzt!“ — Wenn Sie noch mit wollen, schnell zurück in den leeren Viehwagen!“